

SWR2 Wissen

## **Begegnung mit dem Tod – Wie Kinder trauern**

Von Sabine Stahl

Sendung: Samstag, 24. November 2018, 8:30 Uhr

(Erstsendung: Samstag, 26.11.2016)

Redaktion: Christoph König

Regie: Tobias Krebs

Produktion: SWR 2016

Wir wollen Kinder vor schlimmen Dingen schützen. Der Tod ist deshalb ein Tabu. Dabei können wir Kindern das Thema nicht nur zumuten. Wir müssen es sogar.

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter [www.SWR2.de](http://www.SWR2.de) und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

---

### **Bitte beachten Sie:**

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

---

### **Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?**

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder [swr2.de](http://swr2.de)

### **Die neue SWR2 App für Android und iOS**

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: [www.swr2.de/app](http://www.swr2.de/app)

## **MANUSKRIFT**

**Regie:** musikalische Akzente

### **Sprecherin:**

Das Schicksal kann immer und überall zuschlagen: Eines Tages liegt der geliebte Goldhamster reglos im Käfig. Jemand aus dem Pflegeheim ruft an – Opa liegt im Sterben. Oder zwei Autos krachen ineinander und der Bruder kommt dabei um. Jederzeit kann der Tod in das Leben eines Kindes treten – obwohl man ihn am liebsten ausblenden würde.

### **Cut 1:**Tausch

Man möchte die Kinder vor schweren Themen verschonen, damit wollen wir sie schützen, zum andern sind viele Erwachsene selbst so hilflos im Umgang mit Tod und Sterben, dass sie denken, oh ich könnt ja nicht mal mit nem Erwachsenen drüber reden und jetzt auch noch bei nem Kind: Das geht ja gar nicht!

### **Sprecherin:**

Fachleute raten, offen und ehrlich mit Kindern umzugehen. Doch damit sind die verunsicherten Angehörigen, aber auch Erzieher und Bekannte, oft heillos überfordert: Sie verschweigen, besänftigen, lenken ab, gehen nicht auf die Gefühle und Bedürfnisse der Kinder ein.

### **Cut 2: Martina Z.:**

Dann wird geschluckt oder „Oh, das wollt ich jetzt nicht“ oder (man) fängt an, sich zu entschuldigen. Mir persönlich hätt Nachfragen, oder einfach so dieses: Ich kann sie erwähnen, ohne dass jemand zusammenzuckt innerlich - das hätt mir eigentlich schon gereicht!

### **Ansage:**

Begegnung mit dem Tod – wie Kinder trauern. Eine Sendung von Sabine Stahl.

### **Sprecherin:**

Szenarien für den Ernstfall gibt es zuhauf: Krankheiten mit schleichendem oder plötzlichem Ende, Suizide, Altersschwäche, Gewalttaten, Unfälle. Wenn sie geschehen, können sie nicht auf Dauer von Kindern ferngehalten werden. Doch wie werden sie an den Tod herangeführt? Wann begreifen sie und wie verarbeiten sie einen solchen Verlust? Barbara Cramer ist Autorin des Buches „Bist du jetzt ein Engel?“ und arbeitet als Psychotherapeutin und Notfallseelsorgerin in Düsseldorf. Wenn sie Kindern mitteilen muss, dass zum Beispiel ihr Vater gestorben ist. Oft reagieren die Kinder dann völlig anders als erwartet.

### **Cut 3: Cramer:**

Sie hören die Information „Er ist tot“, aber können sich das nicht vorstellen, und im Allgemeinen reagieren sie dann auch – äh, es wirkt wie unbekümmert, dass sie also sich ganz normal verhalten, und erst nach einiger Zeit wiederkommen und fragen.

### **Sprecherin:**

Ein ähnliches Phänomen begegnete ihr auch bei einem Jungen, der in ihre Praxis gebracht wurde.

**Cut 4: Cramer:**

Es kam zu mir eine Mutter, da hatte sich der Vater aus dem Fenster gestürzt, und das 8-jährige Kind verhielt sich ganz unauffällig. Er wollte also weiter mit Freunden spielen, wollte gar nicht über den Vater sprechen, zeigte keine Traurigkeit und die Mutter meinte, er muss aber doch trauern.

**Sprecherin:**

Barbara Cramer beruhigte die Mutter erst einmal und riet dazu, abzuwarten.

**Cut 5: Cramer:**

Also es kann sein, dass Eltern falsche Erwartungen an das Trauerverhalten der Kinder haben, und - das find ich wichtig zu wissen, dass die Emotionen bei Kindern später ausbrechen können.

**Sprecherin:**

Eine derartige Unbekümmertheit ist als Schutz- und Schockreaktion zum Beispiel bei Unfallopfern bekannt. Dass Kinder aber so auf eine Todesnachricht reagieren, ist offensichtlich ein Problem, vor allem für Erwachsene. Sie unterstellen, die Kinder verstünden den Sachverhalt nicht, missdeuten ihr Schweigen oder die nach außen gezeigte Unbeschwertheit mit zum Teil fatalen Folgen. Denn manche Kinder ziehen sich dann erst recht zurück. Die Frage kann daher nicht bloß lauten: Wie trauern Kinder? Sondern auch: Wie dürfen Kinder trauern?

**Cut 6: Martina:**

Und ne sehr prägnante Erfahrung war, dass ich direkt nach dem Tod - ich war zwei Tage zu Hause und dann bin ich wieder in die Schule gegangen - aus dem kindlichen Leichtsinn ich praktisch allen erzählt hab: Meine Schwester ist gestorben, meine Schwester ist gestorben! Und eine Lehrerin hat dann gesagt: Ja, und du freust dich da drüber oder was?

**Regie: Akzent****Sprecherin:**

Wie Kinder mit Sterben und Tod umgehen, hängt ab von ihrem Alter und Entwicklungsstand, ihrer Mentalität und den Umständen, wie sie damit konfrontiert werden. Normalerweise wenden sie sich dem Phänomen Tod ab dem dritten Lebensjahr zu. Sie erlernen das Wort „tot“ und sprechen davon; sie zertrampeln Käfer und wollen erforschen, was dann passiert. Auch das rituelle Totschießen gehört zum alltäglichen Spiel. Und natürlich quetschen sie die „Großen“ bei Gelegenheit begierig aus. Die Würzburger Psychotherapeutin Daniela Tausch behandelt dieses Thema in ihrem Buch „Wenn Kinder nach dem Sterben fragen“.

**Cut 7: Tausch:**

Das passiert z.B. wenn sie ne tote Maus finden: Ist die wirklich tot, kann ich da mal reinpieken, und was machen wir - beerdigen wir die und was geschieht jetzt mit der, kriegt die noch was mit? Und wenn die Oma gestorben ist: Gibt's die Oma noch, wo ist die denn? Also ganz klare konkrete Fragen stellen Kinder, und da ist es wichtig, dass wir Kindern auch klare Antworten geben, dass wir nicht sagen, sie ist gestorben, sie ist tot, damit so ein Stück Endgültigkeit begreifbar wird.

**Sprecherin:**

Klarheit schafft hier weniger Verunsicherung als etwa die bekannten Metaphern: Denn wenn die Oma im Hospiz „heimgegangen“ sein soll, verwirrt es Kinder, sie weder dort noch bei sich zu Hause zu finden. Und wenn der Opa „eingeschlafen“ ist, kann ihnen das Angst machen: Denn auch sie könnten dann ja nicht mehr aufwachen und sterben. Erwachsene sollten Kinder als Gesprächspartner ernst nehmen und mögliche Reaktionen bedenken. Doch die sind in der Tat nicht leicht einzuschätzen. Ihre Gefühle und Handlungen sind sprunghaft: Eben noch ganz ernst und in sich gekehrt, toben sie gleich darauf schreiend und lachend herum. Trauernde müssen den Tod als dauerhafte Realität erkennen und den Schmerz darüber aushalten. Sie müssen sich an die neue Situation ohne den verstorbenen Menschen anpassen und sich wieder dem Leben öffnen. Dass sich Kinder zwischen fünf und zehn Jahren schwer tun, das alles geistig und emotional zu bewältigen, liegt auf der Hand: Voraussetzung dafür ist ein tieferes Verständnis für Zeit, damit sie die Bedeutung von „endgültig“ und „nie wieder“ erfassen können. - Die Psychotherapeutin Daniela Tausch.

**Cut 8: Tausch:**

Wie der Kleine sagt, ich geh jetzt zum Friedhof und grab den Papa wieder aus und dann frühstücken wir miteinander. So sind Kinder!  
Ich würde sagen, dass sie's richtig begreifen können, ist so ab 11. Andererseits denke ich an uns Erwachsene, wir können's ja auch nicht wirklich begreifen. Was ist denn eigentlich der Tod, im einen Moment ist der andere noch da, im anderen nicht, also ich glaube, ein Stück Unbegreiflichkeit wird immer gegenüber dem Tod da sein.

**Sprecherin:**

Paradoxerweise tun Erwachsene allerdings einiges dafür, dies noch zu verstärken und Kindern damit ein Stück wichtiger Lebenserfahrung vorzuenthalten. Viele nämlich kennen den Tod offenbar bloß noch aus Erzählungen, Märchen, Spielen und Medien.

**Zitator:**

Einer schwedischen Studie aus dem Jahr 2004 zufolge dachten 40% der Kinder zwischen 6 und 10 Jahren, dass Menschen durch *Mord und Totschlag* sterben. (3)

**Sprecherin:**

Je näher das wirkliche Sterben ins Leben rückt, desto mehr wird der Tod auf Distanz gehalten, nicht nur durch verbrämte Floskeln. Viele Kinder werden ungefragt und aus vermeintlicher Rücksicht nicht an die Orte des Sterbens – ins Krankenhaus, Pflegeheim oder Hospiz – mitgenommen, auch nicht ins Bestattungsinstitut oder auf den Friedhof. Der verbreitete verkrampte Umgang mit dem Tod ist allerdings nicht bloß eine individuelle oder innerfamiliäre Angelegenheit. Er ist Ausdruck einer gesellschaftlichen Entwicklung im Abendland, die vor über 150 Jahren begann.

**Regie: Akzent****Zitator:**

In meiner Jugend verschwanden trauernde Frauen noch förmlich unter schwarzen Tüchern und Schleiern. Im französischen Bürgertum war es üblich, kleine Kinder, deren Großmutter gestorben war, in Violett zu kleiden. (1)

**Sprecherin:**

Der französische Soziologe, Kindheits- und Todesforscher Philippe Ariès wurde 1914 geboren. Er beschreibt in seinem Buch „Geschichte des Todes“, wie über Generationen hinweg der Tod auch zum Leben der Kinder dazu gehörte. Im 18. und bis ins 19. Jahrhundert hinein waren sie in die Pflege der Kranken genauso einbezogen wie in die Begräbnis- und Trauerzeremonien. Die Menschen starben daheim, wurden dort aufgebahrt, es wurde Abschied genommen und offen und öffentlich um sie getrauert. - So, wie es Martina bei ihrer Schwester Kristine erlebte. Die war als Kleinkind an einem bösartigen Tumor erkrankt. Monatelang lag das Mädchen in der Klinik, die Mutter immer an ihrer Seite. Auch Martina war oft mit am Krankenbett. Schließlich wurde Kristine nach Hause geschickt, wo sie vier Wochen später starb. Da war sie fünf und Martina gerade 7 Jahre alt.

**Cut 9: Martina:**

Es war nachts und ich bin aufgewacht und bin dann ans Bett meiner Eltern und dann ist sie gestorben, während ich dabei war. Man hat sie in ihr Zimmer gelegt, dann kamen natürlich am nächsten Tag Oma und Opa und alle, und ich war immer dabei! Ich durfte sie berühren, ich durfte sie anfassen – ja: tot oder lebendig, sie war meine Schwester! Ich war auch bei der Beerdigung dabei, da gab's nie die Frage, nehmen wir sie mit 7, weil ich dazu gehör, und es auch klar war, ich brauch das auch, ich muss das sehen, ich muss das wissen, sonst komm ich damit nie zurecht. Man kann das einem Kind zumuten. Man muss das einem Kind zumuten. Ich hätte es meinen Eltern nicht verziehen, wenn ich damals nicht mit einbezogen worden wär.

**Sprecherin:**

Dazu gibt man Kindern heute vielfach gar keine Gelegenheit – mittlerweile sozusagen aus Tradition: Denn im 19. und 20. Jahrhundert, mit der Verbesserung der hygienischen Zustände, wird das Sterben zu Hause zunehmend als ekelregend, beschämend und nicht zumutbar empfunden. Sterbende werden zu Schwerkranken erklärt, die ins Hospital gehören. Ausgelagert. Philippe Ariès schildert, wie Angehörige sich mehr und mehr davor drücken, nicht ans Sterbebett zu müssen und selbst der Beisetzung fernbleiben. Die Kinder bleiben selbstredend außen vor, und werden nach einem Todesfall oft gar nicht mehr informiert.

**Zitator:**

Man sagte ihnen einfach, der Vater sei verweist... (1)

**Regie: Akzent****Sprecherin:**

Trauerarbeit kann nur gelingen, wenn Kinder Zeit bekommen, die Unabänderlichkeit des Verlustes zu verarbeiten, wenn sie gehört werden und Rückhalt bei Vertrauenspersonen spüren.

**Cut 10: Martina:**

Die Trauer verändert sich. Am Anfang ist es so, dass ja alles auf einen einstürzt und man nicht mehr ein noch aus weiß, ja man hadert ja mit allem, man isch wütend, man isch traurig, man isch ja alles, was es so gibt an Gefühlswelt, und das verändert sich einfach in dem Sinn, dass man dann au schon wieder ne Zuversicht hat und auch positiver denkt.

**Sprecherin:**

Martina betont immer wieder, wie sehr ihre Familie durch diesen schweren Schicksalsschlag zusammengeschweißt wurde und den Tod Kristines gemeinsam bewältigt hat.

**Cut 11: Martina:**

Das dauert dann einfach Zeit, das dauert viele, ja, viele Fragen, die ich dann gestellt hab: Was mit ihr passiert jetzt, was passiert mit dem Körper, wo ist sie jetzt? Es ist schwierig zu sagen, ich weiß nur, dass ich mich total gut aufgehoben gefühlt hab in diesem ganzen Chaos, weil ich zu jeder Frage ne Antwort gekriegt hab, und wir haben über meine Schwester gesprochen, ham erzählt, es wurde einfach kein Tabu, und es ist heut noch kein Tabu. - Ich glaub, das hat auch dazu beigetragen, das nachher auch gut verarbeiten zu können, heut keine Probleme damit zu haben, sondern völlig offen über sie zu sprechen und sie heut immer noch mit mir zu tragen und nicht irgendwelche Ängste zu haben.

**Sprecherin:**

Kristine ist nie im Schweigen untergegangen, selbstgemalte Bilder und Fotos von ihr haben einen festen Platz innerhalb der Familie. Gerade auch für Kinder ist dies tröstlich. Therapeutin Daniela Tausch erinnert sich an einen Jungen:

**Cut 12: Tausch:**

Der hat immer gesagt, das Eichhörnchen, was ich immer wieder sehe, das ist jetzt mein Papa. Da entwickelt jedes Kind ganz eigene Bilder, eigene Bezugspunkte, und das ist wichtig, denn dadurch dass der andere gestorben ist, sind wir ja nicht aus der Beziehung, sondern dass wirklich die Beziehung weiter gehalten wird, das hilft ja in der Trauer.

**Sprecherin:**

Deshalb enthebt ein sofort nachgekaufter Hamster Kinder nicht von ihrem Schmerz, denn er ist eben nicht wie der, dem sie ihre Sorgen anvertraut und den sie so oft gestreichelt haben. Genauso wenig ersetzt ein neues Plüschtier den alten zerliebten Teddy, ganz zu schweigen davon, dass nichts und niemand an die Stelle einer Schwester treten kann. Enge persönliche Bindungen können nicht einfach aufgelöst werden und sollten weiter ausgedrückt werden dürfen. Die einen malen deshalb gerne für die Verstorbenen, die anderen schicken Luftballons in den Himmel, suchen sich einen Stern, den sie mit der toten Person verbinden, oder gestalten mit den Familienmitgliedern ein Buch, in das sie Fotos kleben, zeichnen und kleine Gedichte schreiben oder Briefe – jeder wann und was er möchte. Der französische Existenzphilosoph Gabriel Marcel schrieb:

**Zitator:**

Das Wesen, das ich liebe, ist noch immer da, auch wenn es tot ist. (4)

**Regie:** Akzent**Sprecherin:**

Vor Jahren kam ein schwerkranker Mann zu der Psychotherapeutin Barbara Cramer und bat sie, sich nach seinem Tod um den einzigen Sohn zu kümmern.

**Cut 13: Cramer:**

Als der Vater verstorben war, hat sich der Junge selbst gemeldet und gesagt, er möchte jetzt zu mir kommen, Papa wär tot. Er ist dann gekommen und wir haben an dem Tag ein Ritual gemacht: Eine Wasserschale hab ich aufgestellt und um die Wasserschale Teelichter gelegt und ihn gebeten, eine Geschichte von seinem Papa zu erzählen.

**Sprecherin:**

Für jede Geschichte, mit der an den Vater gedacht wurde, haben die beiden dann ein Teelicht angezündet und in die Schale gelegt. Doch damit war die Trauerarbeit längst nicht beendet.

**Cut 14: Cramer:**

Inzwischen ist er 18 Jahre alt und in größeren Zeitabständen fragt er immer mal wieder, ob wir dieses Ritual nochmal machen können. Und dann erzählt er seinem Vater, was in der Zwischenzeit geschehen ist, in der Schule, mit seinen Freunden. Und über dieses Medium, dieses Erzählen und dabei eine Kerze in das Wasser stellen, findet er Nähe zu seinem Vater, und das empfind ich als sehr schön.

**Sprecherin:**

Barbara Cramer ist über diese Entwicklung auch deswegen froh, weil sie den Jungen doch noch therapeutisch behandeln musste. Denn zwei Jahre nach dem Tod des Vaters brach seine Trauer massiv aus und er konnte nur noch weinen. Kinder verlieren häufig irgendwann nach einem Todesfall ihr inneres Gleichgewicht. Sie schlafen schlecht, stopfen sich mit Süßigkeiten voll oder haben gar keinen Appetit mehr. Viele rutschen in der Schule ab. Daniela Tausch über typische Reaktionen in der Trauerverarbeitung:

**Cut 15: Tausch:**

Vielleicht waren sie schon trocken und machen sich dann wieder in die Windel, oder sie konnten schon dieses und dann können sie es nicht mehr, oder manche werden dann auch krank. Häufig ist ja Krankheit gerade bei Kindern auch eine Möglichkeit, einen Entwicklungsschritt zu machen, dass sie dadurch so ne Ruhephase haben.

**Sprecherin:**

Andere stürzen sich in die Ablenkung und ins Spiel. Wieder andere schämen sich, Eis essen oder in die Disco gehen zu wollen, wo doch gerade der Vater verstorben ist... So kann die eigene Lebensfreude zum Konflikt und der Selbstwert zum Problem werden. Manche Kinder zeigen sogenanntes „auffälliges Verhalten“, sie schlagen, sind aggressiv und reizbar. Oder sie isolieren sich, verweigern sich, verstummen. Manche entwickeln psychosomatische Krankheiten, klagen über ständiges Bauchweh oder Kopfschmerzen. Wieder andere laufen Gefahr, sich selber zu überfordern bzw. überfordert zu werden. Und viele leiden an einer tiefliegenden Angst, nach dem Vater etwa auch noch die Mutter zu verlieren.

**Cut 16: Tausch:**

Dann denkt man, soll ich jetzt über den Papa reden, o nee, das macht dann Mama wieder traurig, dann fängt die wieder an zu weinen, nee, ich mach das lieber nicht. Bei älteren Kindern erlebe ich es oft, dass sie stark tun für die Zurückgebliebenen, also denken, ich muss jetzt hier so n Stück die Erwachsenenrolle eingehen. Und da

ist es wichtig, dass wir den Kindern sagen, ich hab selbst Freunde, die mich stützen, das musst du nicht, also dass wir da Kinder wirklich entlasten, dass sie nicht plötzlich Erwachsene werden müssen für uns.

**Sprecherin:**

Die Therapeutin Daniela Tausch sagt: Wenn ein Kind länger als ein halbes Jahr auffällig ist, wenn es in der tiefen Trauer steckenbleibt, aggressiv wird oder von großen Ängsten, Schuld- und Schamgefühlen beherrscht bleibt, dann sollte man professionelle Hilfe suchen und es eventuell therapeutisch begleiten. Oft genug belasten nämlich diese negativen Emotionen einen Menschen bis ins Erwachsenenalter hinein – wie bei einer Klientin, die mit 5 Jahren ihren Vater verlor.

**Cut 17: Tausch:**

Sie konnte nicht drüber reden mit ihrer Mutter, es wurde totgeschwiegen, der Vater wurde sogar eher schlechter gemacht, und sie hatte immer das Gefühl, ich hab schuld daran, weil ich werde mit Schweigen gestraft, und dieses Schuldgefühl hat sie diese ganzen Jahre belastet. Oder jemand anderen, der wurde, als seine Mutter starb, zur Oma geschickt, damit der Junge geschont wird. Aber für ihn war nie die Möglichkeit, von seiner Mutter Abschied zu nehmen, und dann ist ja das Gefühl: Oh, ist die wirklich gestorben oder hat die mich verlassen, war ich nicht lieb genug und darum ist die einfach weggegangen? Darum ist es so wichtig, Kinder an diesem Prozess zu beteiligen, damit sie es begreifen können, und wir immer wieder betonen: Du hast keine Schuld an diesem Tod!

**Sprecherin:**

Wichtig ist dies aber auch, weil nicht zugelassene, nicht verarbeitete Trauer aus Kindertagen im späteren Leben zu einem guten Nährboden für Depressionen oder auch Panikattacken werden kann. Was bedeuten Trauer, Sterben und Tod aber für Kinder, die in jungen Jahren selbst dem Tod ins Auge blicken? - Bei ihnen wird besonders offenbar, was es heißt, sie mit ihrer Trauer und Wut, ihren Zweifeln, Ängsten, Sorgen und Sehnsüchten alleine zu lassen.

**Regie: Akzent**

**Cut 18: Niethammer:**

Ich selber bin zum ersten Mal mit einem Kind konfrontiert worden, da war ich noch Student, und da war ein kleines Mädchen mit einem Knochentumor, die im Sterben lag praktisch, und niemand hatte mit ihr darüber gesprochen und niemand sprach mit ihr darüber, und das Ergebnis war, dass sie auch mit niemandem mehr sprach. Und eines Morgens kam ich in die Klinik, und sie war gestorben und in der Stille der Nacht weggebracht worden, und das fand ich damals ziemlich schlimm.

**Sprecherin:**

Der Kinderonkologe Dietrich Niethammer, Jahrgang 1939, war bis zu seiner Emeritierung 2005 Ärztlicher Direktor der Tübinger Kinderklinik. Zahllose solcher Geschichten sprudeln aus ihm heraus, viele hat er in seinen Büchern erzählt. Noch heute ärgert ihn, dass Kindern lange die Fähigkeit zu trauern abgesprochen wurde.



**Cut 19: Niethammer**

Sigmund Freud hat das schon gesagt: Kinder denken nicht über den Tod und Sterben nach. Und das haben alle Psychoanalytiker und Psychiater ihm nachgeschwätzt. Und das war eben auch entlastend. Kinder denken da nicht drüber nach, dann braucht man sich auch nicht mit ihnen auseinanderzusetzen. Und das ging bis in unsere Zeit.

**Sprecherin:**

Auf welche Kosten dies aus dem Leben von Kindern verdrängt wurde und wie unmenschlich das eigentlich ist, zeigte sich ihm im Klinikalltag bei den Schwerstkranken. Noch in den 1960- und -70ern wurde Medizinern explizit gelehrt, nicht mit ihnen über das Sterben zu sprechen. Umso erschütterter erkannte Dietrich Niethammer die abgrundtiefe Einsamkeit dieser Kinder. Denn er erlebte immer wieder, wie reflektiert und bewusst sie sich im Inneren mit dem Tod auseinandersetzen, und wie sehr sie trauern, um sich und ihre Angehörigen. Mittlerweile hat sich in der Medizin einiges getan. Ärzte klären heute Kinder über ihre Krankheit auf und sprechen mit ihnen auch über Sterben und Tod – *wenn* die Eltern einwilligen. Doch noch immer geht es Kindern und Jugendlichen wie Meltem, die nach jahrelanger Krankheit im Alter von 20 Jahren starb. Ihre Zeilen stammen aus dem Buch „Ich hab jetzt die gleiche Frisur wie Opa“, das Texte von krebserkrankten Kindern und Jugendlichen der Tübinger Kinderklinik vorstellt:

**Zitator(in):**

Ich spüre den Tod immer in meiner Nähe. Ich bin innerhalb von kurzer Zeit sehr reif geworden. Über den Tod kann ich mit meiner Familie nicht reden, außer mit meiner Mutter. Dabei muss ich das doch realistisch sehen. Andere in meinem Alter überlegen sich, was sie anziehen ... (2)

**Sprecherin:**

Kinder und Jugendliche in Trauer: ernster und weiser als viele ihrer Altersgenossen, da mit Wesentlichem beschäftigt, reifer und realistischer sogar als viele Erwachsene, und doch bedürftig und abhängig von ihnen. Gespielte Heiterkeit oder mit halb ersticker Stimme vorgegaukelte Normalität helfen ihnen nicht, sondern grenzen sie aus. Sie spüren längst am eigenen Leib oder wissen aus unmittelbarer Nähe, dass das Leben anfechtbar und endlich ist. Sie sollten eigentlich nicht auch noch die Ängste ihrer Eltern vor Sterben und Tod mittragen müssen. Dietrich Niethammer wird deshalb nicht müde, an Erwachsene und vor allem an Eltern zu appellieren, bereit und hellhörig zu sein, wenn Kinder mit ihnen reden wollen. Und ehrlich zu sein.

**Cut 20: Niethammer:**

Das Schlimmste ist wirklich, Kinder zu belügen. Kinder haben ein unglaubliches Gefühl dafür, wenn wir ihnen irgendwas vorlügen wollen. Ich erzähle immer die Geschichte von einem 10-jährigen Jungen, der mich gefragt hat: Tut Sterben weh? Wußt ich nicht, was ich sagen soll, hab ich schließlich gesagt, aus lauter Verlegenheit: Weiß ich nicht, ich bin noch nicht gestorben. Dann hat er gesagt: Naja, das weiß ich doch auch! Aber was denkst du denn? Und dann hab ich gesagt: Du weißte, ich hab schon so oft am Bett von sterbenden Kindern gesessen und ich hab nie den Eindruck gehabt, dass es weh tut. Und dann hat er gesagt: Das ist gut.

**Sprecherin:**

Vertrauliche Offenheit gibt Kindern Halt, tröstet, hält lebendig, selbst im Angesicht ihres eigenen Todes. Bis zuletzt geht es ja darum, zu entlasten und trotzdem ein unabänderliches Schicksal anzunehmen.

**Cut 21: Niethammer:**

Ein Modell, was ich immer wieder gern benutzt hab, ist das, was die Astrid Lindgren in ihren „Brüder Löwenherz“ beschreibt, nämlich ein Land, wo man wieder gesund ist, wo man keine Schmerzen hat. Ein kleines Mädchen erinnere ich mich, die ihre Mutter getröstet hat und gesagt hat: Hör doch auf zu weinen, ich hab dort dann keine Schmerzen mehr. Und das ist für die Kinder sehr beruhigend.

**Sprecherin:**

Die Brüder Löwenherz sind wie der alte Dachs, Oskar und die Dame in Rosa oder Opas Engel literarische Figuren, die helfen können, mit gesunden wie kranken Kindern ins Gespräch über das Sterben zu kommen. Eltern und Erziehende können sich zusätzlich Rat bei zahllosen Sachbüchern holen.

Die Autorin und Psychotherapeutin Daniela Tausch:

**Cut 22: Tausch:**

Wir müssen die Kinder trainieren, wie wir sie körperlich trainieren müssen, auch seelisch, ich sag immer, als ob wir seelisch auch Muskeln hätten, um mit schwierigen Dingen umzugehen. Und das tun wir nicht, indem wir sie schonen, sondern indem sie lernen, ja das gibt es und damit muss ich umgehen.

**Sprecherin:**

Allerdings sollten Kinder nicht zum Lesen und Reden über den Tod oder zur Begegnung mit dem Tod gezwungen werden. Sie selbst sind Gradmesser für das, was sie verkraften, verstehen und reflektieren können. Jedes Kind trauert anders. Aber: Keines sollte sich „wundschweigen“ und zurücknehmen müssen. Einen heilsamen, geschützten Raum bieten mittlerweile auch Trauergruppen für Kinder. Martina hat sich immer wieder auf einer Freizeit mit anderen Geschwistern verstorbener Kinder getroffen, die der Tübinger Förderverein für krebskranke Kinder organisierte.

**Cut 23: Martina:**

Es ist einfach was anderes, wenn man mit Leuten im Raum sitzt, mit Kindern in dem Fall und mit Jugendlichen, die genau die gleiche Erfahrung gemacht haben, die wissen genau, wie's einem geht und die wissen genauso, dass man lachen kann und trotzdem traurig sein kann - aber man kann auch einfach weinen, und das ist ok für alle und es erschrickt keiner und es denkt keiner, o Gott, was hab ich angerichtet, hätt ich doch nur nichts drüber gesagt, sondern man hält es dort miteinander aus.

**Sprecherin:**

Den Tod ins Leben hineinnehmen und alles, was damit verbunden ist, *miteinander aushalten*: So sollten Kinder trauern dürfen. Und nicht nur sie. Martina ist Erzieherin geworden. Sie hat mit schwerkranken Kindern gearbeitet und konnte so manchen Angehörigen mit ihren Erfahrungen und ihrem Einfühlungsvermögen helfen. Wie andere Fachleute rät sie allen, Eltern, Erziehern und Pädagogen, sich mit dem Thema zu befassen. Und zwar am besten, bevor der Ernstfall eintritt.

**Cut 24: Martina:**

Man darf einfach nicht davon ausgehen: Uns trifft das net. Man kann so viel kaputt machen bei nem Kind, bei nem Jugendlichen. Und es gehört dazu: Ja, Tod und Sterben gehört dazu, egal in welchem Alter!

\* \* \* \* \*

**Literatur / kleine Auswahl:**

Tausch, Daniela, Bickel, Lis: Wenn Kinder nach dem Sterben fragen. Ein Begleitbuch für Kinder, Eltern und Erziehende. Kreuz Verlag/Herder Freiburg 2015

Cramer, Barbara: Bist du jetzt ein Engel? Mit Kindern und Jugendlichen über Leben und Tod reden. Ein Handbuch. Dgvtv Verlag Tübingen 2012 – 2. Aufl.

Niethammer, Dietrich: Wenn ein Kind schwer krank ist. Über den Umgang mit Wahrheit. Suhrkamp Berlin 2010  
ders.: Das sprachlose Kind, Schattauer Verlag Stuttgart 2008

Unverzagt, Gerlinde: Erzähl mir was vom Sterben. Mit Kindern über den Tod sprechen. Kreuz Verlag Stuttgart 2004

Kübler-Ross, Elisabeth: Kinder und Tod. Knauer München 2008

Everding, Willi: Wie ist es tot zu sein? Tod und Trauer in der pädagogischen Arbeit. Herder Freiburg 2005

Mann, Frido, Meyer-Pachur, Schmandt, Christiane (Hg.): Fliege nicht eher als bis dir Flügel gewachsen sind. Gedanken, Texte und Bilder krebskranker Kinder. Lit Verlag (Medizinische Psychologie Bd. 1) 1994, 2. Aufl. (Onkologie der Uniklinik Münster)

**Kinderbücher:**

Lindgren, Astrid: Die Brüder Löwenherz. Oetinger Verlag 1974 / 37. Aufl.

Varley, Susan: Leb wohl, lieber Dachs. Annette Betz Verlag 2012

Schmitt, Eric-Emmanuel: Oskar und die Dame in Rosa, Amman Verlag Zürich 2003

Bauer, Jutta: Opas Engel. Carlssen 2003

Nilsson, Ulf: Die besten Beerdigungen der Welt. Beltz & Gelberg 2016

Nilsson, Ulf: Adieu, Herr Muffin. Moritz Verlag 2002

Abedi, Isabel: Abschied von Opa Elefant. Ellermann Verlag 2006

Eine große Auswahl an Literaturhinweisen für Kinder- und Jugendbücher in Cramer, Barbara: Bist du jetzt ein Engel? (s.o) sowie im Buchhandel und Internet